

Heimatvereine und die interkulturelle Zukunft der Gesellschaft

Heinrich Hauß

»Dass in unseren größeren Städten 30 bis 50 Prozent der nachwachsenden Generation Migrantenkinder sind«.

Rita Süßmuth: Thesen zur Migration und Integration in Deutschland

I. Anregungen

Das Karlsruher Stadtarchiv hat im Jahre 2010 als 31. Band »Migration und Integration in Karlsruhe« herausgebracht¹. Im Kapitel von Nadka Tyma »Integration in Karlsruhe – Institutionen und Angebote« werden die verschiedenen Bereiche dargestellt, die sich mit der Integration der Zuwanderinnen und Zuwanderer in der Stadt befassen. Erstaunlicher Weise kommen Heimatvereine dabei nicht vor.

Ebenfalls im Jahre 2010 stellte der Landkreis Sigmaringen das Thema »Migration und Integration« in den Mittelpunkt des kreisweiten Kulturprogramms². In der Einführung schreibt Edwin Ernst Weber, »dass die Gegenwart und noch mehr die Zukunft der Gesellschaft interkulturell« sein wird, und »eine gelingende Integration der Migranten von existentieller Bedeutung für unser Land im nationalen wie regionalen Kontext ist«. Und weiter: »Im Sinne der Empfehlungen des Kulturbeirats der Landesregierung Baden-Württemberg kommen auf diesem alternativlosen

Weg der Teilhabe der Migranten am öffentlichen und insbesondere am kulturellen Leben und der gemeinsamen Gestaltung einer »interkulturellen Zukunft der Kultur«³ große Bedeutung zu. Nimmt man zur Kenntnis, dass jeder vierte Baden-Württemberger einen Migrationshintergrund⁴ hat, dann scheint es an der Zeit zu sein, dass auch Heimatvereine sich mit dem Thema befassen⁵. Wahrnehmung und Diskussion des Problems scheinen in der ersten Phase der Auseinandersetzung notwendig zu sein.

Zwei Aspekte sind es, die das Problem der Migration zwingend auch für Heimatvereine in Zukunft zur Reflexion veranlassen sollten. Wenn in diesen Jahren, die zwischen 1930 und 1940 geborenen Mitglieder zunehmend für die aktive Mitarbeit ausfallen und die Menschen mit Migrationshintergrund in den Städten bis zu 40 Prozent zunehmen, dann ist es ein Gebot des Überlebens, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen. Diese Tatsache hat der katholische Caritasverband in Stuttgart klar erkannt. »Wir müssen ganz nüchtern sehen, wenn wir als Sozialunternehmen eine wachsende Gruppe in der Bevölkerung nicht erreichen, können wir irgendwann nicht mehr bestehen«. (Ulrich Ahlert, Direktor der Stuttgarter Caritas in StZ vom 18.8.2012). Ein zweiter Aspekt ist der anzunehmende Wandel der Kultur und der Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten. Die Zukunft dieser Gesellschaft

Migration und Integration in Karlsruhe

Veröffentlichungen des
Karlsruher Stadtarchivs
Band 31



Veröffentlichung des Karlsruher Stadtarchivs

wird von den Experten als interkulturell bezeichnet. Es handelt sich um eine Zukunftsperspektive, die in einem langen Prozess von etwa zehn bis zwanzig Jahren wohl in Realität umgesetzt werden wird.

II. Interkulturelle Zukunft der Gesellschaft

Zur Beschreibung der »Koexistenz der Menschen verschiedener ethnischer, nationaler oder religiöser Herkunft« wurde in den 80er Jahren der »unscharfe und ideologisch umkämpfte Begriff« der »multikulturellen Gesellschaft« gebraucht. Dieser Ansatz gilt heute als überholt. Er definierte Menschen nach ihrer Herkunft, machte sie damit erst zu Außenseitern der Mehrheitsgesellschaft⁶. Die

multikulturelle Gesellschaft ist zwar tolerant, aber ihre Toleranz ist eine »konservierende Anerkennung der Differenzen« und führt zu einem unverbindlichen toleranten Nebeneinander⁷. »Das Nebeneinander von Kulturen« beschränkte Menschen mit einem Migrationshintergrund auf die Ethnie und wies ihnen den gesellschaftlichen Raum zu, der angeblich ihrer Ethnie entsprach. Konkret bedeutet das, dass der »Türke« zum »Türken« gemacht wurde und auch als solcher reagieren sollte⁸. In den 90er Jahren kam es deshalb zu einer kritischen Revision der Konzeption des Multikulturalismus. »Anders als bei der Multikulturalität wird nun die Gesamtgesellschaft in den Vordergrund gedrängt. Der Fokus verschiebt sich von den Migranten, ihrer andersartigen Kultur und Verhaltensweise, hin zu einer in sich flexiblen und integrationsfördernden Gesellschaft«⁹. Die neue Debatte »rückt also die Migranten als aktive Entscheidungsträger in den Mittelpunkt«¹⁰ der Diskussion.

III. Verschiebung des Fokus: Interkultur

Im Multikulturalismus ging es »um die Anerkennung der kulturellen Identitäten, die Relativität unterschiedlicher Perspektiven der Kulturen«, beim Konzept »Interkultur« am Beginn der 90er Jahre um die Alternative zum Multikulturalismus¹¹. »Nicht die Unterschiedlichkeit der Kulturen oder der gegenseitige Respekt stehen im Vordergrund«, sondern eine »Kultur – im-Zwischen«, d. h. um einen vorläufigen Zustand zwischen den Kulturen und Zeiten. »Es geht um das Leben in einem uneindeutigen Zustand und um die Gestaltung einer noch unklaren Zukunft«¹². Der Ausdruck »Kultur im Zwischen« will da-

rauf hinweisen, dass wir uns in einer Phase befinden, in der die Kultur der Mehrheitsgesellschaft und die Kulturen der Migranten noch keinen Ausgleich gefunden haben, aber für neue Formen der Kultur offen sind. Deshalb wird die Gesellschaft in der Phase der »Kultur im Zwischen« Vielheit und Anerkennung der Kulturen als Priorität des Handelns formulieren¹³.

IV. Konsequenzen

Akzeptiert man, dass die Bundesrepublik ein Einwanderungsland ist und die interkulturelle Gesellschaft ein Zukunftsmodell, dann haben diese Positionen weit reichende Folgen. In den »Thesen zur Migration und Integration« hat Rita Süßmuth deshalb folgende Leitfragen gestellt: »Was bedeutet das für unser Zusammenleben, mit welchen Bedingungen und Anforderungen sind wir konfrontiert? Wie verständigen wir uns, wer bestimmt die Regeln unseres Umgangs, was verbindet, was trennt uns?«¹⁴.

In erster Linie ist von der Mehrheitsgesellschaft anzuerkennen, dass »die von der jeweiligen Herkunftskultur mitgebrachten Werte und Normen des Umgangs miteinander Vielfalt und Bereicherung bedeuten«¹⁵. Integration wird als »produktives Miteinander« verstanden, »als Teilhabe in allen Lebensbereichen, nur mit den Migranten«¹⁶. Die »wechselseitige Bereicherung« setzt aber voraus, dass wir uns von der Idee einer »romantischen Kulturnation«¹⁷, einer homogenen Gesellschaft als Leitbild verabschieden. »Heterogenität und Differenz sind als Normallage« zu ertragen¹⁸. Konflikte scheinen dabei unvermeidbar. Die Frage ist, ob »die Mehrheitsgesellschaft offen und flexibel genug ist, um Transformationen auszuhalten«¹⁹. Die Verabschiedung der Idee einer



Katalog zur Ausstellung

Leitkultur wird ergänzt durch die Vorstellung, dass Identität »stets die reziproke Beziehung zu anderen ist und gewonnen werden muss«²⁰. Identität und Leitkultur sind also nicht etwas, das »man besitzt und gegenüber anderen »straight« (geradewegs) behaupten« und einfordern kann. Die wachsende Vielfalt wird so zur »Hauptaufgabe der Sozialisation in der Einwanderungsgesellschaft«²¹, und wir müssen lernen sie zunächst einmal zu ertragen.

V. Eine andere Sichtweise. Migration als Normalfall

Seit den 90er Jahren hat die intensive Beschäftigung mit der Migration dazu geführt, Migration als Normalfall der Gesellschaft und als »Teil des menschlichen Verhaltensmusters« zu interpretieren²². So hat man im Zusammenhang mit der Gründung Karlsruhes die Stadt als »Migrantenstadt par excellence« neu gesehen. Ja, die Migrationsgeschichte wird Teil der Geschichte des sozialen Lebens²³. Parallel dazu werden »Homogenität und Differenz«²⁴ nun als Normallage einer Gesellschaft und ih-

rer Kultur gesehen. Das Leitbild einer homogenen Gesellschaft und Kultur ist nach den Experten nicht mehr zeitgemäß.

VI. Was Städte und Organisationen leisten

Städte und Organisationen bieten auf verschiedenen Handlungsfeldern Hilfen für Zuwanderer und Zuwanderinnen an. Beratungseinrichtungen freier Träger, Geschäftsstelle für Ausländerfragen, interreligiöser Dialog. Die Stadt Karlsruhe hat im Jahre 2008 verbindliche Handlungsrichtleitlinien der Verwaltung zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwandern erlassen. Dort wird unter dem Abschnitt von »Interkultureller Öffnung« darauf hingewiesen, dass interkulturelle Öffnung nicht automatisch erfolge, sondern als bewusster Prozess immer wieder in Gang gesetzt werden muss²⁵. Kultur wird begriffen als »eine Grundlage unseres Zusammenlebens«, deshalb muss der »kulturelle Dialog« verstärkt werden. Kultur ist denn auch der Handlungsbereich, der im Zusammenhang mit Migration und Integration von den Heimatvereinen neu zu überdenken ist, wenn sie sich auf den interkulturellen Prozess einlassen wollen. Staatliche Stellen tragen einen wichtigen Teil zur Integration der Migranten bei – berufliche Stellung, Einkommen, Bildung, rechtliche Stellung, Wohnen –, die »Assimilation«, verstanden als »Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft« (Hoffmann-Novotny) ist aber weitgehend eine Aufgabe der Vereine verschiedenster Art.

Die Volkshochschule Karlsruhe hat ein interessantes Projekt entwickelt: »Karlsruhe 300 Jahre Migrationsgeschichte – Migranten/-innen gestalten ihre Stadt«. »Die Migranten sollen erkennen, dass sie einen wichtigen Beitrag

zum Leben in der Stadt leisten können und dabei ihre Geschichte, ihre Alltags- und Lebenswelt sowie ihre Kultur einbringen dürfen, ja sollen« (Erol Alexander Weiß). Die Volkshochschule kooperiert dabei mit dem Kulturamt, Teilnehmern aus Deutschkursen und weiteren Interessenten, die über Vereine erreicht werden sollen. »Am Ende werden die Teilnehmer geschult, für ihre Landsleute als Paten zu fungieren, ihnen ihr Wissen weiterzugeben«²⁶. Das Projekt ist auch für Heimatvereine interessant, weil es zeigt, wie eventuell verfahren werden kann.

VII. Leistung der Heimatvereine

Die Befürworter einer interkulturellen Gesellschaft beschäftigen sich im Allgemeinen in erster Linie nicht mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft, da sie verständlicherweise nur die Schwierigkeiten auf Seiten der Assimilation sehen. Es hat aber keinen Sinn, die Augen vor den Problemen, die sich für die von den Heimatvereinen gepflegten Kultur ergeben, zu verschließen. Heimat als eine Form von Kultur ist im Wesentlichen konservativ, bewahrend, stabilisierend. Will man sich vergegenwärtigen, welche Probleme eine interkulturelle Gesellschaft an die Heimatvereine in Zukunft stellt, muss man sich auf einen Begriff von »Kultur« einigen.

»Kultur« hat der Kulturwissenschaftler Bausinger definiert als »die gemeinsame Welt von Vorstellungen und Haltungen, Normen und Lebensformen, in die wir hineinwachsen und die wir mit unserem Handeln bestätigen und stabilisieren, teilweise auch weiterentwickeln. Kultur wird im Allgemeinen als Einzahl verwendet und als Einheit verstanden«²⁷. Eine ähnliche Definition hat Terry Eagleton vorgeschlagen: »Kultur kann man ungefähr zu-

sammenfassen als Komplex von Werten, Sitten und Gebräuche, Überzeugungen und Praktiken, die das Leben einer bestimmten Gruppe ausmachen«²⁸. Wir gehen davon aus, dass die Definition von Kultur auch auf die Heimatvereine zutrifft, besonders, was die Tendenz zur Betätigung und Stabilisierung anbetrifft. Bei der anstehenden Diskussion muss niemand befürchten, dass ihn von der Heimat etwas weggenommen wird. Bausinger hat darauf hingewiesen, dass »bei Anpassungsprozessen die eingesessene Bevölkerung weiterhin maßgebend für die kulturelle Ausprägung« blieb²⁹. Unter veränderten gesellschaftlichen, migrationsgesellschaftlichen Bedingungen aber werden traditionelle Formen von Heimat wünschen müssen, dass sie von den Migranten überhaupt wahrgenommen werden. Heimat wird kein Selbstläufer mehr sein, sie wird sich nicht mehr einfach in einer kleinen Gruppe reproduzieren. Interpretiert man Heimat dazu im weiteren Sinne als »Heimat in einer Lebenswelt«, dann öffnet sich das Interesse der Heimat zu allem hin, was zum Leben gehört: Orte Straßen, Plätze, Bezirke, Stadtpolitik, Lebensverhältnisse, Lebensqualität und eben auch Migranten Heimat ist dann alles andere als ein ausgesparter Bereich, sie ist »all inclusive«. Bausinger hat in diesem Sinne Heimat als »Kennwort« für »befriedigende Lebensmöglichkeiten« interpretiert. Diese Öffnungen, Wahrnehmungsbedürfnis und Erweiterung des Heimatbegriffs scheinen mir geeignet, die von den Theoretikern geforderten »Vorleitungen der Aufnehmer-gesellschaft«³⁰ gegenüber den Migranten aus eigener Logik heraus zu erbringen. Heimatvereine müssen sich in Zukunft als »lernende Systeme« innerhalb einer sich verändernden Gesellschaft begreifen lernen. Ein fundamentales Element der Heimat als eines »lernenden Systems« ist die Respektierung »verschiedener



Publikation zur Multikultur

Traditionen, ohne die unsrige zu verraten«³¹. Das wird intellektuelle Arbeit erfordern! Steht und fällt doch »die ethische Verheißung des »Multikulturalismus« mit dem Gebrauch, dem wir im Umgang miteinander von der Tugend des gemeinsamen Nachdenkens machen«³².

Wie am Anfang bereits dargelegt, handelt es sich zunächst darum, eine Bewusstsein für das Thema bei unseren Mitgliedern zu schaffen. In einer zweiten Phase werden sich die Verantwortlichen Gedanken machen müssen, wie Kontakte zu Migranten und Migrantinnen aufgenommen werden können. Es liegt aber auf der Hand, dass solche Bemühungen nur »vor Ort« getätigt werden können, d. h., die Regionalgruppen der Heimatvereine werden in erster Linie gefordert sein³³.

Anmerkungen

- 1 Migration und Integration in Karlsruhe, Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe, dem Büro für Integration der Stadt Karlsruhe und der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe durch Manfred Koch und Sabine Liebig. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Karlsruhe Bd. 31, 2010.
- 2 Heimerinnerungen. Gegenstände und Geschichten von Migranten im Landkreis Sigmaringen. Katalog zur Ausstellung vom 25. Juli bis 17. Oktober 2010 in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch. Herausgeber Landkreis Sigmaringen, 2010.
- 3 A. a. O., S. 9.
Zur Beschäftigung mit dem Thema Migration und Integration hat auch die Tatsache geführt, dass die BADISCHE HEIMAT in einem Gespräch mit der Staatsrätin Frau Prof. Regina Ammicht-Quinn im Staatsministerium 2011 aufgefordert war, ein Heft der Reihe »Heimat und Identität. Beiträge zum Dialog« im Jahre 2012 zu gestalten.
- 4 Beispiel Stuttgart: Ende 2011 lebten in Stuttgart 228 630 Personen mit Migrationshintergrund. Das sind 39,9 Prozent von insgesamt 573 954 Einwohnern Stuttgarter Zeitung, 3.2.2012.
Für Karlsruhe liegen folgende Zahlen vor: Von 300 850 Einwohnern sind 41 152 Ausländer also 14,5% (Stadt Karlsruhe. Amt für Stadtentwicklung. Daten und Fakten 2011).
Rita Süßmuth weist darauf hin, dass »in unseren größeren Städten 30 bis 50 Prozent der nachwachsenden Generation Migrantenkinder sind« (Thesen zur Migration und Integration S. 190).
»In manchen deutschen Städten bilden innerhalb der jüngeren Bevölkerung Menschen mit Migrationshintergrund bereits die Mehrheit« (Daten von IT – NRW).
Achim Wörner hat in einem Leitartikel »Gestalterische Kraft gesucht« anlässlich der Oberbürgermeisterwahl Wolfgang Schuster »erfolgreiche Initiativen für eine kinderfreundliche und multikulturelle Stadt« zugestanden (Stuttgarter Zeitung, 28.7.2012).
- 5 Die »Schwäbische Heimat« hat sich mit dem Problem beschäftigt: Edwin Ernst Weber, Migration und Integration im Landkreis Sigmaringen. Erfahrungen mit einem besonderen Kulturschwerpunkt, SH 2011/1, S. 18 und Walter Conrad, Eine Zusammenarbeit ist möglich. 50 Jahre Türken in Ilsfeld, Kreis Heilbronn, SH 2011/3.
- 6 Susanne Stemmler (HG.) Multikultur, Willkommen im Einwanderungsland Deutschland, 2011, S. 10.
- 7 A. a. O.
- 8 Nevim Cil, Diversity und Multikulturalität: Macht und Ausgrenzung in modernen Gesellschaften in: Susanne Stemmler, Multikultur S. 195.
- 9 A. a. O., S. 198.
- 10 A. a. O., S. 199.
- 11 Mark Terkessidis, Interkultur, 2010, S. 131.
- 12 A. a. O., S. 10.
- 13 Nevim Cil in: Multikultur S. 198. Wenn die Zeit des kulturellen »Dazwischen« an das Ende gelangt ist, dann bezeichnet »interkulturell einen Raum, in dem ein Austauschprozess stattfindet, durch den Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund miteinander in Kontakt treten«. (Hamid Reza Yousefi/Ina Braun, Interkulturalität 2011).
- 14 Rita Süßmuth, Thesen zur Migration und Integration in Deutschland in: S. Stemmler S. 186.
- 15 A. a. O., S. 188.
- 16 A. a. O., S. 189.
- 17 Jenseits des Multikulturalismus in S. Stemmler S. 250.
- 18 Klaus J. Bade, Von der Einwanderung zur Einwanderungsgesellschaft in: S. Stemmler S. 185 »Der ethno-nationale Traum von der Rettung einer ohnehin nur gefühlten »Homogenität« durch »echte« Integration wird damit endgültig zur Illusion« (S. 185).
- 19 Nevim Cil. Diversität und Multikulturalität in: S. Stemmler S. 200.
- 20 Claus Leggewie im Gespräch mit Susanne Stemmler S. 39.
- 21 Klaus J. Bade a. a. O., S. 185.
- 22 Ernst Otto Bräunche, Einleitung a. a. O., S. 15.
- 23 A. a. O., S. 9.
- 24 Klaus J. Bade a. a. O., S. 185.
- 25 A. a. O., S. 205.
- 26 Migranten gestalten ihre Stadt. Ein Projekt der VHS Karlsruhe. Der Sonntag 15.7.2012.
Das Projekt ist eines von 26 Modellprojekten, die vom Kultusministerium für ein Jahr finanziell gefördert werden.
- 27 Werner Richter / Hermann Bausinger, Baden-Württemberg. Landschaft und Kultur im Südwesten, 1994, S. 37.
- 28 Terry Eagleton, Was ist Kultur? Eine Einführung, 2001, S. 51.
- 29 Hermann Bausinger, Der herbe Charme des Landes, 2012.

- 30 Annette Treibel, Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2011, S. 173.
- 31 Gianni Vattimo, Untergang der Kultur in: Jerome Binde (Hrsg.) Die Zukunft der Werte, 2007, S. 33.
- 32 Amy Gutmann, Kommentar in: Charles Taylor, Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, 2009, S. 121.
- 33 Inzwischen ist das Thema der Migration schon im Museum angekommen. Das Stadtmuseum Stuttgart sammelt unter dem Titel »Meine Stadt – Meine Geschichte« Migrationsgeschichten und Erinnerungsstücke von Menschen, die auf unter-

schiedlichen Wegen in der Landeshauptstadt gelandet sind (StZ 7.5.2012).



Anschrift des Autors:
 Heinrich Hauß
 Weißdornweg 39
 76149 Karlsruhe

MUSEEN IN **Bernau** IM SCHWARZWALD



KUNST

Hans-Thoma-Kunstmuseum

Besuchen Sie die Werke eines der bekanntesten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts, der Hans-Thoma-Preisträger und von Karl Hauptmann.

Rathausstraße 18 · Bernau Innerlehen
 Telefon 0 76 75 / 16 00 40
www.hans-thoma-museum.de

verschiedene Sonderausstellungen



HEIMAT

Heimatmuseum „Resenhof“

Sehen Sie, wie die Menschen vor rund 200 Jahren im Schwarzwald gelebt, gewohnt und gearbeitet haben!

25.12.- 6.1. täglich: 14 bis 17 Uhr
 ab 7.1. bis Fasnacht: So 14 bis 17 Uhr
 Resenhofweg 2 · Bernau Oberlehen
 Telefon 0 76 75 / 16 00 30 oder 13 33
www.resenhof.de

Jahresthema: In Blüte



HANDWERK

Forum erlebnis:holz

Besichtigen Sie kunsthandwerkliche Wechselausstellungen und Ausstellungen zu unterschiedlichen Themen.

Resenhofweg 2a · Bernau Oberlehen
 Telefon 0 76 75 / 16 00 30
www.resenhof.de

Wechselausstellungen & Kleinkunstevents